

In Sorge um unsere Enkelkinder

Von Monika Stocker

Referat im Rahmen der Veranstaltungsreihe Lebensreise «In zwei Welten zu Hause» vom 15. Oktober 2020 in Luzern

Es ist ganz einfach: Wenn man liebt, dann will man eine andere Welt. Erinnern Sie sich, wie es war, als man Ihnen Ihren Sohn, Ihre Tochter, eben neu geboren, in den Arm gelegt hat, oder als Sie Ihr Enkelkind zum ersten Mal gesehen haben und ihm behutsam über das Köpfchen gestreichelt haben? Wie es war, als Sie die Frau, den Mann ihres Lebens nah bei sich spürten: dann gab es eine Energie durch und durch. Diese Energie wollte, will nur eines: Zukunft, für dieses Wesen, mit diesem Wesen. Vielleicht ist das sogar der Kern jeder Liebe?

Erinnern Sie sich vielleicht auch noch, wie Sie nach der Geburt Ihres Kindes aus der Klinik getreten sind und die Welt nicht verstehen konnten? Warum machen die einfach weiter, wie wenn nichts wäre? Und Sie hätten vielleicht auch auf den Paradeplatz stehen und vom Wunder, das gerade geschehen war, reden wollen, messianisch, ohne Rücksicht auf Verlegenheit - und dann machten wir doch weiter, vielleicht wie davor, vielleicht aber auch nicht.

Gefühle und Fakten

Sie haben bei diesen ersten Sätzen wohl gedacht: etwas gar sentimental und emotional. Ja, das ist es. Und schon sind wir mittendrin im Thema: *Warum ist das Gefühl weniger wichtig als die hard facts, wie das ja heute heisst?*

Ich will das Dilemma aufzeigen, in dem meine Generation aufgewachsen ist und lebt und jetzt alt geworden ist. Was haben wir gelernt?

Wann ist es passiert: dass Geld, Geld und Geld, zum alles dominierenden Faktor wurde und bis heute ist? Wann wurde uns diese kapitalistische Gehirnwäsche verpasst? Wann wurden wir so sozialisiert, dass wir buchstäblich alles dem Geld unterordnen: unsere Gesundheit, manchmal die Partnerschaft, manchmal die Kinder, zunehmend die Lebensgrundlagen, Wasser, Luft, Biodiversität und immer wieder den Frieden. Denn mehr und mehr, die Gier, heisst im gesättigten Markt und bei begrenzten Ressourcen auf Kosten von: auf Kosten von andern Menschen (die Börsengewinne wachsen ja nicht auf den Bäumen), die Rohstoffe sind endlich, die Lebensräume bedroht; doch wir holen uns immer mehr, mehr als uns zusteht. Nachhaltig wäre, wie wir ja alle wissen, sehr anders!

Ich bin nicht naiv. Ich weiss, ohne Geld geht es nicht und der Mensch ist nun mal bedürftig, kann nicht ohne Güter leben. Das wissen wir von der ersten Stunde an, aber auch, dass der Mensch andere Menschen braucht.

Die Welt als Einkaufszentrum

Das 20. Jahrhundert wurde erschüttert durch zwei unvorstellbar verheerende Kriege, die Weltkriege, aber auch danach ging es weiter: Völkermord und Kolonialismus, Stellvertreterkriege (die ja weitergehen), Revolutions- und Unterdrückungskriege, machthungrige Eroberungswut, Habgier. Tausend und ein Grund für Wahnsinn hat

Millionen von Leben vernichtet, grausam, unerbittlich, endgültig! Und wie wir ebenfalls wissen, Billionen von Geldern für die Rüstung. Die Älteren unter Ihnen erinnern sich noch: als wir jung waren, sangen wir noch: Give peace a chance. In den 60er Jahren entstand bei uns die Bewegung für eine bessere Welt. Ich wurde 1968 darin politisiert!

Vietnam, NATO Nachrüstungsbeschluss, Kernkraft, das wollten wir alles nicht mehr. *Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung*, so die Leitidee der Weltkirchen. Das waren auch Wegweiser für viele. Soziale Bewegungen und Grüne, die in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden und wirkten, wollten eine andere Welt. Daraus ist nichts geworden.

Reagan, Thatcher, der Neoliberalismus erklärten uns „Softies“ in den 80er Jahren den Kampf und das nicht zimperlich. Diktatur in vielen Ländern Südamerikas, Handelsverträge, die völlig einseitig waren, durch Drohungen und Unterdrückung in vielen Ländern der sogenannten 3. Welt! Auch bei uns gab es Ungeheuerlichkeiten. Erinnern sie sich an die Fichenaffäre, die 1989 mich und viele andere erschütterten? Schliesslich in den 90er Jahren die Globalisierung: die ganze Welt wird zu unserem Einkaufszentrum, unserem Konsumraum, wir kaufen, was wir haben wollen und bestimmen auch gleich den Preis. Wir bedienen uns, basta!

Nötig ist eine Umkehr

Der Brundlandbericht *Our Common Future* des Club of Rome von 1987 erklärte in aller Deutlichkeit: So geht es nicht, wir brauchen eine Umkehr, eine Umkehr im Wirtschaften und im Umgang mit der Natur. Diese Botschaft wurde nicht gehört, wie so viele Warnungen nicht: als Tschernobyl (ich war Mutter von noch kleinen Kindern) passierte, war kein klarer Entscheid gegen die Atomenergie möglich. Nach Fukushima (ich war Grossmutter von kleinen Kindern) und nach allen vergeblichen Versuchen, die atomaren Abfälle sicher zu entsorgen, ist eine Energiewende deklariert worden. Aber wie wir wissen, wird sie immer wieder boykottiert (SUV, Heizungen) und unterwandert (Ablasshandel). Wenn wir so deutlich wissen, was nicht mehr geht, was geht dann?

Drei Schritte für die Wende

Es gibt die Forschungen der modernen, nicht der abgedroschenen Ökonomie, die feststellen, dass *Buen vivir*, gutes Leben für alle (ein wichtiger Begriff aus der Entwicklungshilfe), durchaus möglich wäre auf unserem Planeten, ohne dass wir ihn zerstören, ohne dass wir einander bekriegen, ohne dass wir uns krank arbeiten. Corona hat deutlich gezeigt, ohne Carearbeit geht rein gar nichts! Ein erster Schritt muss daher sein:

1. Careökonomie ist endlich ernst zu nehmen

- In der Schweiz ist die materielle Sicherheit an die Lohnarbeit gekoppelt, Carearbeit ist materiell nichts wert; sie wird eher als Kostenstelle, als Handicap, als Belastung registriert.
- Materielle Sicherheit wird als Soziale Sicherheit „verkauft“, was sie aber nicht ist! Dafür braucht es mehr, Care.

- Bezahlte Care-Arbeit muss dieselbe Beachtung und Wertschätzung finden wie Lohnarbeit.
- Der Gesamtumfang an unbezahlter Kleinkindbetreuung durch über 50-jährige Personen (vorwiegend Grosseltern, davon vier Fünftel Frauen) wird im Generationenbericht Schweiz pro Jahr auf rund 100 Millionen Stunden geschätzt. Das entspricht einer jährlichen Arbeitsleistung im Wert von mehr als zwei Milliarden Franken
- Studien der GrossmütterRevolution bestätigen dies (siehe unten).
- Man muss Carearbeit „rechnen“ und sie in die Bilanz des Bruttoinlandprodukts (BIP) einbeziehen und wertschätzen. Das heisst:
 - Wer Carearbeit leistet, soll in seiner sozialen Sicherheit der 1. Säule eine Gutschrift erhalten (analog der Erziehungsgutschriften für die Kindererziehung);
 - soll eine Zeitgutschrift erhalten, mit der die Person später Care Leistungen beziehen kann;
 - soll eine Geldgutschrift erhalten, mit der die Person später Care Leistungen zu reduziertem Preis beziehen kann;
 - soll einen Steuerabzug machen können;
 - soll bei der Krankenkassenprämie eine Reduktion geltend machen können;
 - kann in einer zu schaffenden „neuen Säule“ steuerfrei Geld einzahlen;
 - es wäre denkbar, dass die NGO, für die Care Leistung erbracht wird, analog der Arbeitgeberbeiträge bei der Lohnarbeit, etwas miteinbezahlt
 - kann sich zusätzlich besser versichern in der Krankenversicherung, bei einer neu zu schaffenden Pflegeversicherung.

2. Suffizienzwirtschaft für die ökosoziale Wende

Wir wussten es schon lange, Corona hat es nochmals verdeutlicht:

Gesundheitswesen, öffentliche Wohlfahrt sind nicht einfach Güter nice to have , sondern unabdingbare Voraussetzung für das Funktionieren des Alltags! Wir müssen den Mut haben zu sagen: genug zu immer mehr und nein zum Sparwahn.

- Ich brauche nicht alle technologischen Neuerungen.
- In der Medizin brauche ich nicht alles zu konsumieren, was angeboten wird, aber eine flächendeckende Grundversorgung.
- Ich habe **genug**. Wir haben genug.
- Ich muss nicht überall gewesen sein um die Welt zu verstehen, Badeferien in Dubai sind mindestens für Kinder nicht sooo anders wie Badeferien an der Adria oder sogar am Greifensee.
- Ich habe einen Garten.
- Ich kann Teilzeit arbeiten.
- Ich mache Freiwilligenarbeit.
- Ich trage die Kleider mehrere Saisons und brauche nicht dauernd Neues.

Die Ökonomin *Adelheid Biesecker* (TA-Magazin vom 27. Juni 2020) formuliert: „*Wir brauchen eine Wirtschaftsweise, die auf einem anderen Rationalitätsmodell basiert. Heute gilt als vernünftig, was meinen eigenen Nutzen maximiert. Dabei ist es vernünftig, so zu wirtschaften, dass unsere Bedürfnisse befriedigt werden und zugleich Natur und Menschen sich erholen können.*“

Wenn jetzt bezüglich Corona der Ruf zurück zur Normalität immer lauter wird, so muss die Gegenfrage lauten: Normalität? Welche denn?

Corona hat auch gezeigt, wie rasch man handeln kann, auch finanziell. Im Nu konnten Milliarden bereitgestellt werden, nicht etwa, weil wir „so sparsam“ waren, wie Ueli Maurer es formulierte, sondern weil die Banken und die SNB Geld flüssig machten. Genau das wäre für die ökosoziale Wende dringend nötig. In ihrem Buch: *The Case for the Green New Deal* schreibt Ann Pettifor: Staats- und Zentralbanken sollen nicht mehr privaten Investitionen auf die Sprünge helfen, sondern private Geldgeber öffentlichen Investitionen. Sie wissen, Bundesrat Cassis macht genau das Gegenteil mit den Entwicklungskrediten.

3. Kreisläufe statt Wachstum

Die Berichterstattung über das Wirtschaften ist krank:

- Warum Quartalsberichte, die immer Wachstum zeigen müssen, warum nicht Auszeichnung für Nullwachstum?
- Produktivität durch Recycling.
- Börsenkurse vor der Tagesschau mit emotionalen Redewendungen: ist verschnupft, kränkelt, im Dauerhoch, zeigt sich freundlich...
- Warum diesen Sendeplatz nicht reservieren für NGOs, die Freiwillige suchen oder gebrauchte Dinge oder für kurzfristige Einsätze Jobs zu vergeben haben?
- Börse für Freiwilligenarbeit statt Drohen mit Abbau von Arbeitsplätzen, wenn die Steuern erhöht würden?

Meine Damen und Herren,
wir müssen umdenken. Das ist schnell gesagt. Dazu gäbe es ganze Seminare und Volkshochschulen zu füllen. Ich wünsche mir neben unseren Universitäten, die dem bisherigen traditionellen Wissen verpflichtet zu sein scheinen und Vieles wiederholen, (gut ist, wer alles Bisherige weiss?) eine Universität des andern Denkens. Es gibt die Nischen ja; vielleicht werden sie ja mal die „Norm“?

Und wir? Die Alten? Was können wir tun? Wir können uns bei bei der GrossmütterRevolution engagieren, bei den Klima-Seniorinnen, den Omas gegen rechts, als Konsumentin und Konsument bei nachhaltigen Einkauf, für die Initiative gegen Altersdiskriminierung, bei der UBA, der Unabhängigen Beschwerdestelle für das Alter; jeder fünfte alte Mensch ist von Gewalt betroffen.

Wir sind die Generation, die gesund, aktiv und politisch interessiert ins Alter geht. Wir übernehmen Verantwortung für unser Altern und arbeiten mit an sozialverträglichen Lösungen für ein Alter in Selbstbestimmung und Würde.

Wir sind die Generation, die solidarisch hinter den Jungen steht, privat wie politisch. Auch wenn wir eigene Meinungen vertreten: Wir stärken den Jungen den Rücken.

Wir sind die Generation, die stolz ist auf ihre Leistungen bezüglich Frauenrechte und Gleichstellung. Ein Anfang ist gemacht.

Für mich und für viele alte und nicht alte Frauen (und Männer) gilt:

Wir leben jetzt, tragen Verantwortung für jetzt und für unser Handeln. Reflexion ist der erste Schritt, Nein sagen der zweite und was mich persönlich umtreibt bei meinem Leiden an der Welt, wie sie ist: Es gilt aufzupassen, dass wir das Leiden an der Welt nicht mit den Mitteln dieser Welt übertünchen: Konsum, Geld, Vergnügen.

Aus Sorge um die Welt unserer Enkelkinder. Darf ich Sie zum Anfang meiner Rede zurückführen: Erinnern Sie sich, wie es war, als man Ihren Sohn, Ihre Tochter, eben neu geboren, Ihnen in den Arm gelegt hat, oder als Sie Ihr Enkelkind zum ersten Mal gesehen haben und ihm behutsam über das Köpfchen gestreichelt haben? Wie es war, als Sie die Frau, den Mann ihres Lebens nah bei sich spürten: dann gab es eine Energie durch und durch. Diese Energie wollte, will nur eines: Zukunft, für dieses Wesen, mit diesem Wesen. Vielleicht ist das sogar der Kern jeder Liebe?

Es ist ganz einfach: Wenn man liebt, dann will man eine andere Welt.

Monika Stocker, Jahrgang 1948, war von 1987 bis 1991 Nationalrätin der Grünen und von 1994 bis 2008 Vorsteherin des Sozialdepartements der Stadt Zürich.

www.monikastocker.ch